

Einleitung: Anpassung, Übereinstimmung und die Frage des Widerstands

Andreas Lob-Hüdepohl und Johannes Eurich

Die NS-Terrorherrschaft hat sich über die barbarischen Verbrechen gegenüber Angehörigen sogenannter ‚nicht-arischer‘ Bevölkerungsgruppen hinaus auch auf jene Menschen erstreckt und teilweise zu ihrer Vernichtung geführt, die aufgrund ihrer krankheits- oder behinderungsbedingt geschwächten Lebenslage eigentlich besonderer Fürsorge und Unterstützung bedurft hätten. Es gehört zum schweren Erbe Sozialer Arbeit und Sozialer Professionen insgesamt, dass sie sich – ähnlich wie Teile der Medizin und Pflege – in erschreckend hohem Maße für Maßnahmen der sogenannten ‚Rassenhygiene‘ instrumentalisieren ließen, diese sogar mit ihrer damaligen dominanten Professionslogik mit ermöglichte und vorantrieb.

Auch die kirchlich getragenen Einrichtungen des Fürsorge- und Gesundheitswesens waren vor dieser Instrumentalisierung nicht gefeit, ganz im Gegenteil. Nur wenige konnten (oder wollten) sich der Instrumentalisierung widersetzen – oftmals versteckt und überwiegend mit hohem persönlichen Einsatz und Risiko. Die wenigen Angehörigen kirchlicher Dienste, die sich widersetzen, mussten sich häufig sogar gegenüber ‚gleichgeschalteten‘ Akteuren aus den eigenen Reihen behaupten. Der ursprüngliche Titel des Symposiums lautete daher „Zwischen Anpassung und Widerstand. Soziale Arbeit (der Kirchen) während der NS-Zeit“. Während der Vorträge und Diskussionen wurde jedoch deutlich, dass dieser – ursprünglich auf die Situation einzelner Widerstands-Akteure bezogene – Titel erweitert werden musste, damit nicht der Eindruck entsteht, die (kirchliche) Soziale Arbeit selbst hätte zwischen Anpassung und Widerstand gestanden und wäre sozusagen in einem Zwischenraum nach beiden Seiten hin orientierungs- oder gar handlungsfähig gewesen. Dass dies für die Soziale Arbeit der Kirchen nicht zutrifft, macht Manfred Kappeler in seinem Beitrag deutlich. Zudem war auch die gesamte Soziale Arbeit tief in die rassistische Ideologie verstrickt. Diese Zusammenhänge sollen als Kontext des Bandes zunächst kurz skizziert werden, bevor ein Überblick über die einzelnen Beiträge gegeben wird.

Professions- und organisationstheoretischer Hintergrund

Während bereits einige wissenschaftliche Aufarbeitungen – vor allem aus Disziplinen wie der Geschichtswissenschaft oder der Politologie¹ – zu den vielseitigen Verstrickungen und Mitwirkungen der Sozialen Arbeit in die NS-Vernichtungs- und Rassenpolitik vorliegen gibt, mangelt es derzeit noch an einer Aufarbeitung und Rekonstruktion von Widerständen, die es innerhalb der sozialen Professionen selbst gab. Erst seit kurzem nehmen sich Forschungsarbeiten² neben der Rekonstruktion von historischen Ereignissen insbesondere der anthropologischen und ethischen Einstellungen und Motiven innerhalb der Sozialen Arbeit zur damaligen Zeit an. Diese Arbeiten erklären die Entwicklung der heute geltenden Handlungsorientierungen und des Selbstverständnisses der Sozialen Arbeit, indem sie einen Bezug zu den Verstrickungen der Professionen und ihrer Organisationen in die NS-Programme herstellen. Wie Carola Kuhlmann diesbezüglich darstellt³, übernahmen damalige Fachvertreter der Sozialen Arbeit weitgehend bereitwillig rassistische Deutungen sozialer Probleme. Eine Hinwendung zu angeblichen biologischen Ursachen von dem, was damals als „Verwahrlosung“ galt, war seit 1933 festzustellen⁴. Die zur damaligen Zeit sich noch entwickelnde Disziplin der Sozialen Arbeit hatte einige wenige Zentren der Lehre und der Forschung, die insbesondere in Berlin⁵, Frankfurt sowie Göttingen angesiedelt waren. In den 1930er Jahren konnten Anpassungen hin zu einem Perspektivwechsel verzeichnet werden, die sich auf den Lehrplan auswirkten und die die vom NS propagierte Rassenhygiene zum zentralen Fach machten. In Frankfurt wechselte Nohl in diesem Kontext

-
- 1 Vgl. Bock, Gisela, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986; Kappeler, Manfred, Der schreckliche Traum vom perfekten Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit, Marburg 2000; Peukert, Detlev K., Die Genesis der „Endlösung“ aus dem Geiste der Wissenschaft, in: Forum für Philosophie Bad Homburg (Hg.), Zerstörung des moralischen Selbstbewusstseins: Chance oder Gefährdung?, Frankfurt/M. 1988, 24–48; Richter, Ingrid, Katholizismus und Eugenik in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Zwischen Sittlichkeitsreform und Rassenhygiene, Paderborn 2001.
 - 2 Vgl. Amthor, Ralph-Christian, Erinnerungsprojekt Widerstand. Fragen der Sozialen Arbeit im Nationalsozialismus, in: Soziale Arbeit 61/2012, 422 – 430; Amthor, Ralph-Christian, Widerstand als Projekt der Erinnerung. Verlauf und Ergebnisse des Projekts am DZI, in: Soziale Arbeit 62/2013, 510–511.
 - 3 Vgl. Kuhlmann, Carola, Soziale Arbeit im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, in: Thole, Werner (Hg.): Grundriss soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 3. Aufl. 2010 Wiesbaden, 87–108.
 - 4 Dudek, Peter, Leitbild: Kamerad und Helfer. Sozialpädagogische Bewegung in der Weimarer Republik am Beispiel der „Gilde Soziale Arbeit“ (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, 31), Frankfurt a. M. 1988.
 - 5 Salomon, Alice, Die Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit (Deutsche Mädchenbildung 1), Leipzig/Berlin 1925, 561–562.

beispielsweise von der Pädagogik, die vom Kinde ausgeht zur Pädagogik, die vom Staat ausgeht. In Frankfurt wurden diese Ansätze übernommen. Die Berliner Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit wurde geschlossen und unter der Leitung eines NSDAP-Mitglieds wieder eröffnet. Von dieser Zeit an war die Ausbildung des Nachwuchses der Sozialen Arbeit von den NS-Ansätzen geprägt. Spätestens als das NS-Regime die Wohlfahrtspflege zu Förderern der „Erbminderwertigen“⁶ bezeichnete, die es laut der herrschenden Ideologie zu vernichten galt, ging der Widerstand von Akteuren der Sozialen Arbeit deutlich zurück. Dennoch gab es sie, die Widerstandsgruppen unter den Akteuren der Sozialen Arbeit. Sie stammten teilweise aus den genannten Wohlfahrtsschulen und hielten trotz der sich dort wandelnden Lehrpläne und Leitideen an der früheren Ausrichtung ihrer Disziplin fest.⁷

Neuere Forschungen zu Widerstands-Akteuren und offene Fragen

Ralph-Christian Amthor arbeitet im Rahmen seines Projekts am Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen, in dem er sich mit den Biografien von Akteuren auseinandersetzt, die trotz aller Gefahren Widerstand gegen die Gleichschaltung innerhalb der Sozialen Arbeit leisteten, heraus, dass es unterschiedliche Widerstandsformen und Widerstandsgruppierungen gab. Darüber hinaus variierten die Orte, von denen Widerstände ausgingen. Diesbezüglich besteht die Vermutung, dass es deutschlandweite Netzwerke gab, aus denen heraus sich Widerstände unterschiedlichster Formen entwickelten. Trotz dieser eindrucksvollen Erkenntnisse aus den individuellen Lebensverläufen, weist die Forschungslandschaft der Sozialen Arbeit in diesem Zusammenhang noch erhebliche Lücken auf. So kann beispielsweise noch nicht ausreichend erklärt werden, auf welche Weise Widerstand im Rahmen der Sozialen Arbeit stattfand; besonders stellt sich hier die Frage, inwieweit sich die einzelnen Akteure von ihren Institutionen in ihrem Widerstand getragen wussten oder ob sie sich nicht sogar gegen ihre Kollegen und Vorgesetzte durchsetzen oder ihren Widerstand verheimlichen mussten. Darüber hinaus sind die Ausrichtungen der Gruppierungen weitgehend unbekannt. Die Frage, inwiefern es sich um politisch motivierte Arbeiterbewegungen oder christlich bzw. kirchlich motivierte Gruppen handelte, die bei den Widerständen in den Vordergrund traten, kann ebenfalls

6 Ebd. Vgl. Kuhlmann, Carola, Soziale Arbeit im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, in: Thole, Werner (Hg.), Grundriss soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 3. Aufl. 2010 Wiesbaden, 87–107, 91f.

7 Amthor, Ralph-Christian, Widerstand als Projekt der Erinnerung, 510f.

noch nicht beantwortet werden. Letztlich gilt es auch, die Frage nach den Konsequenzen des Widerstands aufzuarbeiten. Was ist mit den Widerständlern geschehen? Welche Auswirkungen hatten die Orte, an denen die Widerstände stattfanden, auf die weitere Zukunft der Akteure? Sowohl der Einfluss von Ländern, die sich gegen das deutsche NS-Regime aussprachen als auch von den von Nationalsozialisten besetzten Gebiete könnten diesbezüglich Aufschlüsse liefern.

Die wichtigste Frage, die sich vor diesem Hintergrund jedoch stellt, richtet sich an die Soziale Arbeit selbst und betrifft alle, die ihr angehören: Warum ist der Widerstand der Akteure der Sozialen Arbeit bis heute nicht im Gedächtnis der Profession verortet? Wie Amthor feststellt, scheint sich die Disziplin daran nicht erinnern zu wollen, während in anderen Kontexten Erinnerungen durchaus stattfinden. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin kann hier ebenso exemplarisch genannt werden wie die Ehrung einiger Dozenten der Sozialen Arbeit, die allerdings außerhalb der Disziplin und außerhalb Deutschlands, nämlich als „Gerechte unter den Völkern“ in Israel stattfanden. Insofern kann man Amthors Aussage zustimmen, dass es der Sozialen Arbeit an einer Auseinandersetzung mit der Frage nach dem „deutschen Widerstand der Sozialen Arbeit“⁸ mangelt.

Widerstand aus kirchlichen Reihen

Die Mitläuferschaft und zum Teil auch Verstrickung und Mittäterschaft der christlichen Kirchen oder einzelner Akteure aus ihren Reihen in und mit der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten ist bereits relativ gut erforscht.⁹ Dabei zeichnet sich heraus, dass auch Formen des Widerstands – auf evangelischer Seite etwa durch die Bekennende Kirche – keineswegs immer so entschieden gegen das verbrecherische Regime gerichtet waren, wie man es in der ersten Phase der Nachkriegszeit gerne glauben wollte, sondern zum Teil auch kontaminiert waren von der damals herrschenden völkischen Ideologie. In den letzten Jahren hat man begonnen, die Rolle der kirchlichen Wohlfahrtsverbände während der NS-Zeit als eigenen Forschungsbereich zu untersuchen. Jürgen Albert schreibt: „Es stellte sich bald heraus, dass die Anwendung der akkreditierten historiographischen Methoden nicht hinreicht, um die Eigenart der

8 Amthor, Ralph-Christian, Widerstand als Projekt der Erinnerung, 510f.

9 Vgl. im Überblick Denzler, Georg/Volker Fabricius, Die Kirchen im Dritten Reich. Christen und Nazis Hand in Hand?, Frankfurt a. M. 1985; Scholder, Klaus, Die Kirchen und das Dritte Reich. Frankfurt a. M. 1985. Im Detail besonders: Richter, Ingrid, Katholizismus und Eugenik in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Zwischen Sittlichkeitsreform und Rassenhygiene, Paderborn 2001.

Auseinandersetzung des Nationalsozialismus mit der Inneren Mission zu begreifen.¹⁰ Ähnliches lässt sich auch für den Deutschen Caritasverband sagen. Fraglich ist z.B., ob der Begriff „Kirchenkampf“ hier sachgerecht und sinnvoll zu gebrauchen ist. „Denn der Nationalsozialismus sah in der Kirche zwar einen ideologie- und damit religionspolitischen, in der Inneren Mission aber – je länger, je mehr – einen sozial- und bildungspolitischen Kontrahenten“, so Albert¹¹. Daher war das Symposium auf Fragen der Anpassung und Übernahme der NS-Ideologie wie auf Fragen des Widerstands dagegen aus der Sozialen Arbeit der Kirchen ausgerichtet. Dass Widerstand, zumindest in Einzelfällen, möglich war, darf keineswegs – das soll hier eigens noch einmal betont werden – das Faktum der Anpassung und Mittäterschaft in Frage stellen. Dagegen zeigen die Einzelbeispiele, dass eben auch anderes Verhalten möglich war, dessen Beweg- und Hintergründe zum Teil aber noch nicht aufgearbeitet sind. Damit rücken Arbeiten in das Blickfeld, die nach Bedingungen des Widerstands fragen. Dieser war in einer Situation der Gleichschaltung der Profession Sozialer Arbeit insgesamt, wie sie etwa im Blick auf die Befürwortung der Euthanasie- und Zwangssterilisationsgesetze oder die ‚ideologische‘ Bejahung der „Endlösung der sozialen Frage aus dem Geist der Wissenschaft“¹² deutlich hervortritt, teilweise eher im Verborgenen zu leisten, aber deshalb nicht weniger wichtig.

Die Beiträge im Einzelnen

Die Beiträge spannen einen Bogen von Formen der Anpassung an und Übernahme von nationalsozialistischer Ideologie zu Akteur*innen des Widerstands in der Geschichte der Sozialen Arbeit. Es wurde bereits deutlich gemacht, dass zu Beginn die kritische Auseinandersetzung mit der Anpassung der Sozialen Arbeit, auch der Kirchen, an die NS-Ideologie stehen muss, die ja bereits 1932 zu einer starken völkischen Aufladung der Freien Wohlfahrtspflege geführt hatte. Die Freie Wohlfahrtspflege war nicht nur Mitläufer, sondern zum Teil treibende Kraft der NS-Ideologie. Manfred Kappeler geht auf diesen Aspekt in seinem mit „Anpassung, Kooperation, Zustimmung, Widerstand. Soziale Arbeit in kirchlicher Trägerschaft“

10 Albert, Jürgen, Die Innere Mission in Nassau-Hessen und das „Dritte Reich“, in: Grundwald, Klaus-Dieter/Oelschlägel, Ulrich (Hg.), Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen und Nationalsozialismus. Auswertungsaspekte der Kirchenkampfdokumentation der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte 22), Darmstadt 2014, 467–530.

11 A.a.O.

12 Vgl. Peukert, Detlev, Die Genesis der „Endlösung“ aus dem Geiste der Wissenschaft. In: Forum für Philosophie Bad Homburg (Hg.): Zerstörung des moralischen Selbstbewusstseins. Chance oder Gefährdung? Frankfurt a. M. 1988, 25.

betitelt Beitrag ein. Er weist auf die große Zustimmung, die es innerhalb der Kirchen zum NS-Regime gab, hin, die es zu bedenken gelte, wenn man Entscheidungsräumen für Akteure Sozialer Arbeit in kirchlicher Trägerschaft zum Widerstand gegen das NS-Regime in Betracht nimmt. Nach Kappeler sei es zudem ungenügend nur einzelne Widerständler aus den Reihen der Kirchen hervorzuheben, da damit die tatsächlich weit verbreitete, entschiedene Zustimmung zur Politik des NS-Regimes ausgeblendet werde. Anhand von Beispielen der Wohlfahrtsverbände, Wohlfahrtschulen und Einzelpersonen, wird dagegen die Zustimmung, Anpassung sowie einschränkende Haltung der Kirchen gegenüber Widerstand gegen das NS-Regime dargelegt, was eine weitere Aufarbeitung verlange.

Erst nach dieser kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Verstrickung sollte der Blick auf den Widerstand aus diesen Reihen erfolgen. Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass Widerstand zum Teil eben auch gegen die eigene Organisation zu leisten war, weil diese, wenn auch nicht organisatorisch, so doch ideologisch angepasst war. Bearbeitet wird diese ideologische Anpassung und Integration christlicher Wohlfahrtsorganisationen an den NS-Staat durch Caralo Kuhlmann in ihrem Beitrag „Konfessionelle Wohlfahrtsorganisationen in der NS-Zeit zwischen konkurrierender Kooperation, christlicher Identitätswahrung und Verweigerung“. Sie zeigt, dass das heute vorherrschende Selbstbild konfessioneller Wohlfahrtsverbände als im Widerspruch zum Nationalsozialismus stehend, nicht begründbar ist. Vielmehr seien die konfessionellen Wohlfahrtsverbände in das System des nationalsozialistischen Staates integriert worden, einschließlich personeller Konsequenzen. Deweiteren hätten auch Konflikte zwischen christlicher Identität und Rassenideologie, soweit sie auftraten, nicht zu einem Widerspruch in der Breite geführt. Widerspruch, wie zum Beispiel gegen das Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten, sei immer nur als vereinzelt Phänomen wahrnehmbar gewesen.

Den Aspekt der ideologischen Übereinstimmung von Akteuren der Caritas und des Doakonischen Werkes nimmt Micha Brumlik in seinem Beitrag „Zwischen Anpassung und Widerstand“. Rede anlässlich der Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag des Endes der nationalsozialistischen Terrorherrschaft“ in Betracht, indem er die innerhalb der Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche theologisch motivierte Haltung von Akteuren der Sozialpädagogik zu Juden herausstellt. Dabei weist Brumlik nach, dass selbst bei Personen, die im Widerstand gegen den NS-Staat aktiv waren, noch antisemitische Haltungen nachzuweisen waren. Ein entscheidendes theologisches Motiv, das die Haltung zu jüdischen Menschen beeinflusst habe, sei die auf Luther zurückgeführte Trennung von Kirche und Staat, die als Rechtfertigung für eine Nichteinmischung oder sogar Affirmation der nationalsozialistischen Rassenpolitik herangezogen worden sei.

Die einzelnen Männer und Frauen des Widerstands machen dagegen deutlich: anderes Verhalten war möglich – auch wenn man sich selbst in große

Gefahr brachte, auch wenn man selbst zum Opfer werden konnte, auch wenn man selbst gegen die eigene Organisation kämpfen musste. Was im begrenzten persönlichen Lebensumfeld an couragierten Eintreten für Menschlichkeit möglich war, zeigen diese bewegenden Beispiele. Dabei nahmen sie Risiken in Kauf und erlitten die Folgen, die ihr Widerstand hatte: angefangen bei Schikanie, Ausgrenzung über Berufsverbot bis hin zur eigenen Flucht, Emigration oder gar Tod. Gleichwohl fragten sich manche, ob sie genug Widerstand geleistet hätten, ob sie das System nicht noch besser zur Fluchthilfe von Juden hätten ausnutzen können usw. Ihre Skrupel machen darauf aufmerksam, dass es gerade keine Übermenschen waren, sondern „normale“ Menschen, die aus ihrem Gewissen vor Gott und im Sinne einer inneren Berufung aus ihrem Glauben heraus Widerstand leisteten.

Einen sozialgeschichtlichen Ansatz zur Dokumentation von Widerstand gegen den Nationalsozialismus innerhalb der Sozialen Arbeit in Deutschland, der sich auf solche Männer und Frauen bezieht, stellen Ralph-Christian Amthor und Ksenia Rott in ihrem Beitrag „Gesichter des Widerstandes: Wissenschaftliche Projektergebnisse zur katholischen, evangelischen und jüdischen Sozialen Arbeit im Nationalsozialismus“, dar. Dieser Ansatz wird durch eine konstatierte Lücke motiviert, die im Kontrast zum bewaffneten Widerstand und dem in anderen Ländern, in der Dokumentation des Widerstandes von Akteuren Sozialer Arbeit in Deutschland bestehe. Es werden Fragen zur Konkretisierung, Konsequenzen, Zuordnung, Orten, Geschlechtszugehörigkeit von Widerständlern in der Sozialen Arbeit sowie zur kritischen Einschätzung der Widerstandsforschung als Rahmen für deren Dokumentation formuliert. Zudem werden einzelne Schicksale und Beispiele gelebten Widerstands als noch aufzuarbeitend aufgeführt.

Birgit Bender-Junker stellt in ihrem Beitrag „Gesichter des Widerstands in Diakonie und Caritas – Hilfsnetzwerke im konfessionellen Raum der Bekennenden Kirche und Inneren Mission“ eine Reihe von Biographien von Personen vor, die an Aktivitäten und Hilfsnetzwerken innerhalb des Protestantismus vor, in denen Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet wurde. Handlungsspielräume für Widerstand in der Bekennenden Kirche und der Inneren Mission werden in Betracht genommen sowie Verbindungen zur Tradition des Nationalprotestantismus durchleuchtet. Dabei zeigt sich, dass Widerstand zumeist allein auf Erfahrungen, Begegnungen und Aktivitäten einzelner zurückging, aber nicht durch die Organisationen selbst befördert wurde.

Die erinnerten Biografien zeigen eine Verantwortungsübernahme im persönlichen Leben, die zur Rückfrage an uns heute Lebenden werden kann. Dieser Blick in die Gegenwart ist deshalb notwendig, weil man bei der professionellen Zuwendung zu vulnerablen Menschen im Kernbereich dessen ist, was Soziale Arbeit überhaupt angeht. Die Formulierungen mögen sich geändert haben, ähnliche Fragestellungen sind jedoch geblieben: Wo gibt es hierarchische oder reduktionistische Menschenbilder heute? Welche

menschenrechtsverachtende Entwicklungen beobachten wir heute? Wo wird heute die Gleichheit und Würde von Mitmenschen mit Füßen getreten? Welche Formen der rechtsextremistischen Ideologie treten heute unverblümt wieder auf und schikanieren Mitmenschen? Damals wie heute betrifft es ähnliche Gruppen von Menschen: Jüdische Mitbürger*innen, Menschen mit Behinderung, Menschen mit ungewünschter sexueller Orientierung, Menschen mit Migrationshintergrund usw.

Die sich immer stärker zuspitzende Herausforderung rechtspopulistisch-rechtsextremen Denkens nicht nur an den Rändern, sondern längst in der Mitte der Gesellschaft *und der Kirchen*¹³ zwingt auch die (kirchlichen) Verbände der Freien Wohlfahrt zu entschlossenem Handeln – wenn sie nicht erneut entweder zu spät oder zu fragmentarisch gegen menschenverachtende Ideologien Widerstand leisten wollen. Mindestens drei Gründe unterstreichen die besondere Relevanz von Caritas und Diakonie im Engagement gegen rechts: *Erstens* führt sie ihr verbandlicher Auftrag zwangsläufig in die Nähe jener vulnerablen Gruppen, die Opfer rechtspopulistischer Ausgrenzung und rechtsextremer Gewalt sind: Geflüchte, Menschen aus anderen Kulturkreisen, Langzeitarbeitslose, Menschen mit Behinderungen oder anderen sexuellen Orientierungen usw. *Zweitens* zwingt sie das normative Anforderungsprofil Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession zur spezifischen Parteilichkeit für den Respekt (*respect*), den Schutz (*protect*) und die Verwirklichung (*fulfill*) der Menschenrechtsansprüche aller Betroffener. Und daraus ergibt sich neben der Menschenrechtsassistenz für die (potentiellen) Opfer auch eine spezifische Verantwortung zur Arbeit mit den (potentiellen) Tätern – und zwar besonders als Ausfluss ihrer Verpflichtung zum Menschenrechtsschutz: Denn der Schutz der Menschenrechte (potentieller) Opfer besteht neben der Zurückweisung (*reject*) von Gewalt und der Wiederherstellung (*rebuild*) der beschädigten Integrität auch die Prävention (*prevention*) rechtspopulistischer Ausgrenzungen bzw. rechtsextremer Gewalt. Und solche Prävention umfasst selbstverständlich eine Arbeit mit (potentiellen) Tätern: Täterarbeit ist Opferschutz. *Drittens* verfügen (kirchliche) Wohlfahrtsverbände über jene fachliche Expertise, die im Kontext rechtspopulistischer Versuchungen von Menschen in der Mitte der Gesellschaft und ihrer Kirchen erheblich sind: ihr Mix aus Professionellen und Ehrenamt, ihre Einbindung in den sozialen Raum und – was die konfessionellen und religiös gebundenen Wohlfahrtsverbände angeht – auch das spezifischer Potential *religiöser*

13 Vgl. Küpper, Beate/Zick, Andreas, Religiosität und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Ergebnisse der GMF-Studien, in: Strube, Sonja (Hg.), Rechtsextremismus als Herausforderung für die Theologie. Freiburg i. B. 2015, 48–63; Lob-Hüdepohl, Andreas, Verdeckte und offene Xenophobien in Gesellschaft und Kirche. Anmerkungen aus theologisch-ethischer Sicht, in: Ökumenische Rundschau 66/2017, 237–245.

Selbstverständnisse wie *Praxen*, die präventiv wirken können.¹⁴ Deshalb runden und schließen drei Beiträge, die konkrete Ansatzpunkte des kirchlichen Engagements gegen rechts vorstellen, die vorliegende Publikation ab.

In Ihrem Beitrag „Neue Rechte und die Kirche – Religiositäten und Vorurteilsstrukturen“ behandelt Sonja Strube allgemein das Verhältnis von christlichen Einstellungen und rechtspopulistischen Bewegungen. Zugrunde gelegt werden quantitative Forschungen über gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit unter Personen mit christlichen Einstellungen. Diese wird dann auf einige Motive innerhalb der theologischen und pastoralen Tradition der katholischen Kirche rückbezogen. Motive, wie Autoritätsverhältnisse und einem anderen Religionen überlegenen Selbstverständnis, erweisen sich dabei als eine mögliche Auslegung christlicher Einstellungen, die Rechtspopulismus befördern oder gar legitimieren können. Dagegen werden Motive und Auslegungen christlicher Einstellungen, die diesem entschieden entgegenstehen, aufgeführt.

Martin Becher und Reiner Schübel legen in ihrem gemeinsam verfassten Beitrag „Ja zu gelebter Menschenfreundlichkeit Gottes“ – das Handlungskonzept gegen Rechtsextremismus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern“ das Handlungskonzept der Evangelischen Lutherischen Landeskirche Bayern gegen Rechtsextremismus dar. Die theologischen Grundlagen, die ausgehend von der Gottesebenbildlichkeit auch detailliert Christologische und Ekklesiologische Aspekte umfassen, werden nach den Autoren durch Rechtspopulismus verletzt. Eine weitere Grundlage des Handlungskonzepts, die aufgezeigt wird, sind die historische Verantwortung der Kirche für die eigene Schuld im Nationalsozialismus und deren gesellschaftlicher Rolle vor Ort wie auch in der Repräsentation der Amtskirche. Des Weiteren wird die Einbettung in einen Austausch zwischen verschiedenen Akteuren innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sowie konkreten Aktivitäten gegen Rechtsextremismus und zur Unterstützung von Flüchtlingen dargestellt. Abschließend wird auf Ansätze zur Übertragbarkeit des Konzepts im ökumenischen Rahmen hingewiesen.

Die Haltung katholischer Jugendverbände zu Rechtsextremismus in der Vergangenheit und der Gegenwart wird von Yvonne Everhartz in ihrem Beitrag „Wir widersprechen – weil wir glauben!“ Katholische Jugendverbände und ihr Engagement gegen Rechtsextremismus heute“ beschrieben. Es wird darauf verwiesen, dass nachdem zur Zeit des Nationalsozialismus die Vorgängerorganisation Verbände Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) geschlossen wurde, diese sich nach dem Krieg mit einem Bekenntnis zur Demokratie neu gegründet haben. In verschiedenen Initiativen und Protestaufrufen, die aufgezählt werden, habe sich diese

14 Vgl. Ders., Religiosität, Kirchenbindung und die Frage der Ausrichtung konfessioneller Wohlfahrtspflege im 21. Jahrhundert, in: Ceylan, Raul/Kiefer, Michael: Ökonomisierung und Säkularisierung. Neue Herausforderung der konfessionellen Wohlfahrtspflege in Deutschland, Wiesbaden 2017, 167–186, bes. 181ff.

Programmatik in den letzten Jahrzehnten durchgesetzt. Die Aufgabe der Integration von Geflüchteten und das Erstarken von Rechtspopulisten stelle den Ausgangspunkt für Aktionen in der Gegenwart dar, wie die öffentliche Stellungnahme „Wir widersprechen – weil wir glauben!“, eine Aktion die ein Engagement für eine solidarische und vielfältige Gemeinschaft fördern soll, und die Teilnahme an einem Bündnis, das sich dem Gedenken an Auschwitz widmet.

Literatur

- Albert, Jürgen, Die Innere Mission in Nassau-Hessen und das „Dritte Reich“, in: Grunwald, Klaus-Dieter/Oelschläger, Ulrich (Hg.), Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen und Nationalsozialismus. Auswertungsaspekte der Kirchenkampfdokumentation der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte 22), Darmstadt 2014, 467–530.
- Amthor, Ralph-Christian, Erinnerungsprojekt Widerstand. Fragen der Sozialen Arbeit im Nationalsozialismus, in: Soziale Arbeit 61/2012, 422–430.
- Amthor, Ralph-Christian, Widerstand als Projekt der Erinnerung. Verlauf und Ergebnisse des Projekts am DZI, in: Soziale Arbeit 62/2013, 510–511.
- Bender-Junker, Birgit, Marie Baum (1874–1964), in: Soziale Arbeit 61/2012, 474–475.
- Bock, Gisela, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik. Opladen 1986.
- Brumlik, Micha, Jüdisches Leben in Deutschland, Frankfurt a. M. 1986.
- Brumlik, Micha, Soziale Arbeit. Funktionale Erfordernisse, ideologische Selbstmißverständnisse und vergessene Traditionen, in: Brenner, Dietrich /Tenroth, Heinz-Elmar (Hg.): Bildungsprozesse und Erziehungsverhältnisse im 20. Jahrhundert, Weinheim 2000, 186–211.
- Bude, Heinz, Gesellschaft der Angst, Hamburg 2014.
- Dudek, Peter, Leitbild: Kamerad und Helfer. Sozialpädagogische Bewegung in der Weimarer Republik am Beispiel der „Gilde Soziale Arbeit“ (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung 31), Frankfurt a. M. 1988.
- Kappeler, Manfred, Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit, Marburg 2000.
- Küpper, Beate/Zick, Andreas, Religiösität und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Ergebnisse der GMF-Studien, in: Strube, Sonja (Hg.), Rechtsextremismus als Herausforderung für die Theologie. Freiburg i. B. 2017, 48–63.
- Kuhlmann, Carola, Soziale Arbeit im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, in: Thole, Werner (Hg.), Grundriss soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 3. Aufl. Wiesbaden 2010, 87–108.
- Lob-Hüdepohl, Andreas, Verdeckte und offene Xenophobien in Gesellschaft und Kirche. Anmerkungen aus theologisch-ethischer Sicht, in: Ökumenische Rundschau 66/2017, 237–245.
- Lob-Hüdepohl, Andreas, Religiosität, Kirchenbindung und die Frage der Ausrichtung konfessioneller Wohlfahrtspflege im 21. Jahrhundert, in: Ceylan, Raul /Kiefer, Michael: Ökonomisierung und Säkularisierung. Neue Herausforderung der konfessionellen Wohlfahrtspflege in Deutschland, Wiesbaden 2017, 167–186.